

Der Posten der Chefin der Filmförderung Hamburg und Schleswig-Holstein wird traditionell mit Frauen aus Bayern besetzt. Maria Köpf, 53, die Nachfolgerin der aus München stammenden Eva Hubert, ist nicht nur gleichfalls in Bayern aufgewachsen, sondern erzählt vergnügt: „Eva Huberts Mutter und meine Mutter stammen sogar aus dem selben Landkreis.“ Ansonsten blickt sie respektvoll auf das Filmförderwerk, dass ihre Vorgängerin in Hamburg und Schleswig-Holstein aufgebaut hat. „Bei der Verabschiedung von Eva Hubert im St. Pauli Theater stockte mir ob der Höhe der Messlatte schon gelegentlich der Atem“, gesteht Köpf, „da wird mir schon ein wenig schwummrig, weil ich weiß, wie Eva diesen Standort geprägt hat über ein Vierteljahrhundert und wie tief sie den Kreativen verbunden ist.“

VON STEFAN GRUND

Die Produzentin kann erlauben, was das bedeutet. Sie kommt aus der Praxis, sie versteht ihr Handwerk. Und wundert sich immer noch, dass Kultursenatorin Barbara Kisseler mutig genug war, eine Praktikerin mit der Filmförderung im Norden zu betrauen. Dabei hat Köpf selbst durchaus eine filmpolitische Karriere durchlaufen, war im Vorstand der Produzentenallianz und ist immer noch im Vorstand der Deutsche Filmakademie tätig. Parteipolitisch hat sie sich nie festgelegt.

Die Gefahr von Interessenkollisionen sieht die Praktikerin bei ihrer neuen Aufgabe nicht, aus der Produktion hat sie sich völlig zurückgezogen. „Ich finde die neue Aufgabe spannend genug und vermisst das Produzieren nicht“, sagt sie. Auch sonst ist die neue Leiterin der Filmförderung zuversichtlich, was ihre Unabhängigkeit betrifft: „Ich verteile das Geld ja nicht alleine“, sagt sie, „sondern Gremien beschließen über die Förderprojekte. Und da das gute Gremien sind, hoffe ich darauf, dass wir zu einem guten Dialog finden, der dazu führt, dass wir gemeinsam die spannendsten Projekte auswählen.“

Auch die Projekte der Produzenten will Köpf von Anfang an mit guten Gesprächen begleiten, das sei ihr so wichtig wie die Frage: „Wie initiiert man Projekte, wie bringt man sie auf den Weg?“ Daneben will sie natürlich mit den erfolgreichen Hamburger Regisseuren weiterarbeiten. Mit Fatih Akin hat Köpf („Ich bin ein großer Fan“) sich bereits getroffen und geht davon aus, dass er bald neue spannende Projekte in Angriff nimmt.

Maria Köpf mag moderne Klassiker. Die passionierte Motorradfahrerin besitzt zwei Maschinen: Eine Moto Guzzi von 1978 und eine Triumph Bonneville. Am liebsten ist Maria Köpf, die Bayerin aus Berlin, mit dem Motorrad in den Bergen unterwegs. Insofern blickt die Neu-Ottensenerin, die sich eher als Elbe-, denn als Alster-Typ sieht, derzeit etwas ratlos auf die norddeutsche Tiefebene und fragt sich, wo sie hier wohl am besten fahren soll. Viel besser war die Lage in Berlin, wo Köpf bisher lebte, allerdings auch nicht.



Erfahrene Produzentin: Maria Köpf am Konferenztisch der Filmförderung in Hamburg

Maria RENNT

Die neue Chefin der Filmförderung Hamburg und Schleswig-Holstein liebt schnelle Filme und Motorräder. Sie kommt aus Berlin und ist eine Frau der Praxis

Beim Lesen lässt Köpf sich von Tempo in Kombination mit Kunst und Kultur begeistern. Sie freut sich, erklärt sie, dass der Roman „Flammenwerfer“ von Rachel Kushner nun von Jane Campion verfilmt wird. In dem Buch, das 2013 in New York erschien, erzählt Kushner von der Hobby-Motorradrennfahrerin Reno, die Mitte der Siebzigerjahre nach Manhattan kommt, wo sie in die kreativ explodierende Kunstszene SoHos eintaucht und unter Träumern, Revolutionären und Phantasten lebt, wobei das Motorrad ihr ständiger Begleiter bleibt.

„Da geht es ganz viel um Geschwindigkeit, das Buch schafft auch ganz tolle Allegorien“, erzählt Köpf, „da gibt es auch Strömungen zurück nach Italien zu den Futuristen. Da wird deutlich, dass es in der Zeit auch immer um Ge-

schwindigkeit geht, wenn es um Kunstbewegungen geht.“ Köpf bekennt: „Vielleicht erinnert mich die Geschichte schon an meine eigene, Reno kommt aus Nevada und landet in New York, ich komme aus dem Allgäu und landete in Berlin, vielleicht gibt es da schon eine kleine Parallele.“ Auch Köpf landete schon einmal in New York, für zwei Jahre, während des Studiums der Amerikanistik und Theaterwissenschaften, das sie im Anschluss an eine kaufmännische Ausbildung aufnahm, die ihr nach eigenem Bekunden heute noch zugute kommt: „Es hilft doch, wenn man eine Bilanz lesen kann.“

Zum Kino kam Köpf über ihre Begeisterung für die Literatur und eher über das Fernsehen als durch Kinobesuche. Sie erinnert sich an Rainer Werner Fassbinders Fernsehserie „Acht Stun-

den sind kein Tag“ als prägendes Ereignis, die sie im Alter von zehn Jahren gesehen hat. „Ich habe gar nicht so ganz verstanden, worum es da ging, aber ich habe verstanden, dass ich hier etwas ganz anderes zu sehen kriege, dass hier eine Welt aufgemacht wird, von deren Existenz ich damals noch keine Ahnung hatte.“

Der erste beeindruckende Kinofilm, den die spätere Erfolgsproduzentin sah, war dann sechs Jahre später „Die Blechtrommel“ von Volker Schlöndorff nach dem Roman von Günter Grass. Von diesem Filmerlebnis an war das Kino Köpfs große Leidenschaft. Als sie mit 21 Jahren nach Berlin ging, machte sie ihr Abitur auf dem zweiten Bildungsweg an der „Schule für Erwachsenenbildung“, arbeitete für einen kleinen Verleih und für das legendäre Programm-

kino „Sputnik“, als dessen Programmiererin und Leiterin sie später gemeinsam mit dem Produzenten Stefan Arndt tätig war.

Im Studium spezialisierte Köpf sich schnell auf Filmtheorie, weil sie wissen wollte „wie funktioniert Kunst eigentlich?“ Das Studium der Amerikanistik passte gut dazu, wegen der erzählenden Schwerpunkte der amerikanischen Literatur, erklärt Köpf. Später habe sie dann beim Film in der Ausstattung gearbeitet, in der Kamera- und Regieassistenz, als Produktionsassistentin bis hin zur Produktionsleitung, fasst sie ihren Werdegang in Zeiträffern zusammen. Auch in New York hat sie bei ihrem Austauschstudium an Filmen mitgewirkt. „Da arbeitet man natürlich ewig für umsonst, aber darüber kommt man dann auch an die Jobs“, sagt Köpf.

Zurück in Berlin arbeitete sie wieder fürs „Sputnik“ und ging oft ins Movie-mento-Kino, das damals von Tom Tykwer geleitet wurde. Da gab es eine Gruppe guter Filmemacher, die sich im Kino trafen, das damals ein sehr zentraler Ort war. „Da haben sich die Filmemacher gegenseitig ihre Filme gezeigt, haben diskutiert“, erinnert sich Köpf. Aus diesem Umfeld wurde dann 1994 das Label X-Filme gegründet, vom Produzenten Stefan Arndt und den Regisseuren Wolfgang Becker, Dani Levy und Tom Tykwer. Sie wollten anspruchsvolle Publikumsfilme machen und vermarkten. Der Plan ging auf. Maria Köpf spielte für den Erfolg von X-Filme keine unwesentliche Rolle, von 1995 bis 2006 war sie hier tätig, seit dem Jahr 2000 als Co-Geschäftsführerin. „Das waren atemlose Jahre“, sagt Köpf.

”

ICH BIN EIN GROSSER FAN VON FATIH AKIN

MARIA KÖPF

1997 begann ihre Zusammenarbeit mit Tom Tykwer, zunächst als Herstellungsleiterin bei „Winterschläfer“ und „Lola rennt“, später als Produzentin bei „Der Krieger und die Kaiserin“, „Heaven“ und dem Kurzfilm „True“. Dabei brachte „Lola rennt“ den Durchbruch. „Der Erfolg des Films war gut für das Image Berlins und für den deutschen Film im Ausland“, erinnert sich Köpf, „da haben sogar die Amerikaner gesagt: Oh, der ist ja gar nicht langsam.“

Als Produzentin der Zentropa in Berlin stand Köpf von 2007 bis zu ihrem Wechsel nach Hamburg ein wenig im Schatten der Stars, der Regisseure, der Schauspieler. Dort produzierte sie unter anderem den „Sturm“ von Hans-Christian Schmidt und „Das Fenster zum Sommer“ mit Nina Hoss und Fritzi Haberland. Jetzt lernt Köpf als neue Chefin der Filmförderung in Hamburg und Schleswig-Holstein gerade im Schnellkurs, gelegentlich selbst im Scheinwerferlicht zu stehen. Durch die Projekte bei der Zentropa hat Köpf einen guten Draht nach Dänemark, will die Zusammenarbeit mit der dortigen Filmszene und nach Skandinavien überhaupt stärken, auch, weil das für Hamburg und Schleswig-Holstein geografisch nahe liegt.

Daneben sucht Köpf Antworten auf viele große Fragen: „Wie sind die Trends, was werden die neuen Felder, auf denen Filme herausgebracht werden. Wie lassen sich die Förderstrukturen weiterentwickeln, damit Hamburg auch für internationale Produzenten noch attraktiver wird?“ Und nicht zuletzt: Womit fülle ich bloß dieses große Büro, in das ich vor einer Woche eingezogen bin? Eine gute Frage, Filmrollen gibt es ja nicht mehr. Vielleicht stehen dort bald Bücher, aus denen eines Tages Filme werden könnten.

Hoffen auf ein Hockey-Sommermärchen

Die Hamburgerin Rebecca Landshut will einen Film über die DHB-Auswahl auf dem Weg nach Rio drehen. Um das nötige Budget buhlt sie derzeit im Internet

Hamburg ist die deutsche Hauptstadt des Hockeys. Wo sonst als es hätte die mutige Idee für einen Dokumentarfilm für diese Randsportart entstehen können. „Ecke, Schuss – Gold!“ soll die Nische wenigstens etwas sichtbar machen. „Ecke, Schuss – Gold!“ soll die Nische wenigstens etwas sichtbar machen. „Ecke, Schuss – Gold!“ soll die Nische wenigstens etwas sichtbar machen. Ich finde es schade, dass dieser schnelle und technisch versierte Sport medial so untergeht“, sagt die Initiatorin Rebecca Landshut. Die ehemalige Nationalspielerin erhält dafür prominente Unterstützung: „Das ist eine coole Idee und eine Riesenchance, um unsere Sportart wieder mehr in den Fokus zu rücken“, sagt Moritz Fürste, der derzeit erfolgreichste deutsche Hockeyspieler.

Aber es steht noch nicht fest, ob dieses Projekt wirklich realisiert werden kann – denn es geht wie so häufig um die Finanzierung. Landshut arbeitet für den Dokumentarfilm mit jumpendientv zusammen. Benötigt werden mindestens 280.000 Euro brutto, und das Geld soll über Crowdfunding eingesammelt werden. Im Internet unter www.startnext.com/ecke-schuss-gold sind bisher rund 270.000 Euro von fast 1400 Unterstützern zusammengekom-

men. In Hamburg haben sich nur zwei Klubs daran beteiligt, dabei gibt es ein besonderes Bonbon: Für 5200 Euro gibt es eine Extravorstellung des Films im Klubheim mit der Möglichkeit, anschließend mit Darstellern und Produzenten des Films zu diskutieren. Dieses Angebot haben aber nur der Club an der Alster, der Harvestehuder THC sowie der nordrhein-westfälische Klub Crefelder HTC wahrgenommen.

Ein bisschen enttäuschend, findet das die gebürtige Eppendorferin Landshut, denn bei rund 80.000 aktiven Hockeyspielern in Deutschland hatte sie

sich mehr erhofft. „Bisher blieb der Pusch aus“, sagt die 33-Jährige, die deswegen manchen eine schlaflose Nacht hinter sich bringen musste: „Ich glaube, dass auf der Zielgeraden viele aus der Hockey-Community jetzt erst verstehen, was unsere Motivation für diesen Film ist – und vor allem, was das für den Sport bedeutet.“ Aber viel Zeit bleibt nicht mehr, denn das Crowdfunding-Projekt endet am kommenden Freitag.

Landshut und die Produktionsfirma sind für den Film in Vorleistung getreten, denn schon seit mehr als einem halben Jahr wird daran gearbeitet. Sollten die 280.000 Euro jedoch nicht zusammenkommen, wäre alles umsonst gewesen – und die Dreharbeiten würden umgehend enden.

Die Idee zu diesem Projekt kam der Hamburgerin auch durch die Filme „Ein Sommermärchen“ von der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 und „Projekt Gold“ von der Handball-Weltmeisterschaft 2007. „Aber ich will mit ‚Ecke, Schuss – Gold!‘ noch mehr in die Tiefe gehen“, sagt Landshut und liefert auch gleich die Begründung: „Weil Hockey eine Randsportart ist und die Spieler keine Profis sind, komme ich viel näher



Rebecca Landshut hofft auf einen Endspurt beim Crowdfunding

ran.“ Das hat sie bereits vom 21. bis zum 30. August bei der Europameisterschaft in London erlebt, als sie die beiden Nationalmannschaften hautnah filmen durfte. Die Filmcrew war mit in den Kabinen, auf den Hotelzimmern, hat mit den Spielern ganz entspannte Interviews geführt oder Spielerinnen dabei beobachtet, wie sie im Hotel für Klausuren lernten, die sie gleich nach der EM an der Universität schreiben mussten. „Wir können inhaltlich frei arbeiten und ganz emotional sein“, sagt Landshut.

So will sie auch einige Akteure auf dem Weg zu den Olympischen Spielen nach Rio de Janeiro begleiten, die vom 5. bis 21. August 2016 stattfinden. „Es gab Anfragen an alle Nationalspieler“, sagt Fürste: „Und alle haben sich dafür ausgesprochen.“ Die Voraussetzungen sind also gegeben. Landshut will mit ihrer Dokumentation vor allem den enormen Spagat derer aufzeigen, die nicht von ihrem Sport leben können. Landshut weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer das zu managen ist, denn alle Nationalspieler gehen neben ihrem Sport einem Beruf nach oder studieren. Dazu kommen dann auch noch die etlichen Lehrgänge mit der Auswahl des Deutschen Hockey-Bundes (DHB). „Das sind so viele Baustellen, die es sehr schwer machen, überall 100 Prozent zu geben – und trotzdem ist Deutschland in Sachen Hockey Weltspitze“, sagt die Hamburgerin, die weiß, dass beim Erzurum-Niederlande die Spieler Vollprofi und Superstars sind, die auf der Straße erkannt werden.

Das ist aber nur ein Aspekt des Films, für den die Hanseatin ein Drehbuch geschrieben hat, das aber nur als eine Art grober Paden dient, denn „wir müssen

flexibel sein, da man im Sport nicht absehen kann, was passiert.“ Das hat sie auch am 29. November gemerkt: An diesem Tag lehnten die Hamburger Bürger per Referendum eine Bewerbung für die Olympischen Spiele 2024 ab. „Das wäre eine gute Sache gewesen, um kleinere Sportarten in Deutschland weiter nach vorne zu bringen“, glaubt die Eppendorferin.

Aber es gibt trotzdem noch einen weiteren guten Grund, gerade über die deutschen Hockeyspieler einen Film zu drehen: Die DHB-Auswahl kann das Kunststück fertigbringen, in Rio de Janeiro zum dritten Mal in Folge Olympiasieger zu werden. Das gelang bisher nur einer Ballsport-Mannschaft – den Basketballern der USA.

280.000 Euro ist das Minimalziel, Landshut erhofft sich 400.000 Euro, um an mehr als 40 Tagen zu drehen und die Dokumentation spektakulärer werden zu lassen. Bis Freitag bleibt Interessierten also noch Zeit, um das Projekt zu unterstützen. Für einen Beitrag am Crowdfunding gibt es die Dokumentation auf DVD oder auch Premierenkarten für die Kinovorstellungen des Films. Frihtof Bublitz

ANZEIGE

DR. SCHRÖDER
Immobilienverwaltung
Tel. 040-523 05 90
www.dr-schroeder.de

Abgezeichnet von: Chef vom Dienst Artdirector Textchef Chefredaktion

